

Das Internet und das Versprechen neuer Formen der politischen Kollaboration

Sebastian Haunss

1 Einleitung

Dass das Internet neue Formen der Kollaboration ermöglicht hat, ist evident. Seine Netzwerkinfrastruktur ermöglicht asynchrone und ohne zentrale Koordination auskommende Kollaboration zwischen Menschen aus allen Teilen der Welt. Ein Ausdruck dieser Struktur ist, dass inzwischen praktisch zu jedem Thema irgendwo im Netz verstreut Informationen, Meinungen und Anleitungen zu finden sind, die wiederum verlinkt, kommentiert, ergänzt und diskutiert werden. Prominente und weithin sichtbare Projekte mit großer Reichweite sind vor allem Wikipedia oder *Open Source Software*-Repositorien wie Sourceforge oder Github, die durch diese netzbasierte Kollaboration möglich wurden. Wenn das Internet also eine Kollaborationsplattform in allen Lebenslagen ist und dem Austausch die Verbesserung von Apfelkuchenrezepten¹ ebenso dient wie dem Austausch über die Benutzung von Kalaschnikows,² dann liegt die Frage nahe, ob es auch als politische Kollaborationsplattform dienen kann, vor allem für Akteure, deren politisches Handeln nicht in fest gefügten organisatorischen Rahmen verläuft, also für Proteste von Bürgerinnen und Bürgern und für soziale Bewegungen. Dabei verstehe ich unter politischer Kollaboration eine auf eine gewisse Dauer angelegte Zusammenarbeit mit dem Ziel, einzelne Policies zu beeinflussen oder, allgemeiner, gesellschaftlichen Wandel herbeizuführen oder zu verhindern.

Und tatsächlich ist diese Frage unmittelbar mit der Ausbreitung des Internets gestellt worden und von einigen Autoren positiv und von anderen negativ beantwortet worden. Zuletzt, mit Blick auf den Arabischen Frühling, war in der Presse und in der wissenschaftlichen Literatur die Behauptung zu finden, dass die vernetzte digitale Kommunikationsinfrastruktur des Internets die Proteste und die zum Umsturz vermeintlich stabiler Regimes führenden Massenmobilisierungen erst möglich gemacht und zum Erfolg geführt hätte (Howard/Hussain 2013). Aber auch die Gegenthese war zu finden, dass soziale Medien dabei im Grunde keine relevante Rolle gespielt hätten (Brym et al. 2014).

1 <http://www.chefkoch.de/rezepte/1237491228722264/Apfelkuchen.html>, 24.03.2017.

2 <https://www.youtube.com/watch?v=fouesdpTBXo>, 24.03.2017.

Überblicksdarstellungen (Earl et al. 2010; Gerbaudo 2012; Torres Soriano 2013; Lutz/Hoffmann 2014) sprechen auf der einen Seite von Cyber-Optimisten (z.B. Shirky 2008, 2011; Howard/Hussain 2013) und auf der anderen Seite von Cyber-Pessimisten (z.B. Norris 2001; Morozov 2011), denen zudem eine große Gruppe von Cyber-Realisten zur Seite gestellt wird. Die cyber-optimistische Perspektive geht davon aus, dass das Internet und neue digitale Kommunikationstechnologien Protest nicht nur erleichtern, sondern tatsächlich ermöglichen würden, während die cyber-pessimistische Perspektive behauptet, dass die virtuellen Kollaborations- und Interventionsmöglichkeiten des Internets die nach wie vor notwendigen physischen Manifestationen von Protest in den Hintergrund drängen und damit wirkungsvollen Protest erschweren oder sogar unmöglich machen würden.

Um die Plausibilität der verschiedenen Hoffnungen und Befürchtungen über den Einfluss des Internets auf soziale Bewegungen und Protest beurteilen zu können, ist es allerdings sinnvoll, dieses bipolare Ordnungsschema aufzugeben und stattdessen unabhängig von der generellen Position der Autoren zu prüfen, welche konkreten Zusammenhangsvermutungen hinter den Hoffnungen und Befürchtungen stehen. Auf der Basis einer Diskussion dieser Zusammenhangsvermutungen lässt sich dann etwas präziser beurteilen, ob das Internet neue und erfolgversprechende Formen der Kollaboration nicht-institutioneller politischer Akteure ermöglicht.

Genau dieser Versuch soll im folgenden Beitrag unternommen werden. Dabei beginne ich mit einer sehr kurzen und notwendigerweise kursorischen Darstellung der Entwicklung der sozialwissenschaftlichen Forschung über die Nutzung des Internets durch soziale Bewegungen. Daran anschließend identifiziere ich vier zentrale Zusammenhangsvermutungen, die in der Literatur zum Zusammenspiel von Internet und sozialen Bewegungen zu finden sind; ich befrage sie darauf hin, welche Probleme sozialer Bewegungen bzw. kollektiven Handelns sie eigentlich lösen sollen und was daraus genereller über die durch das Internet eröffneten Möglichkeiten und Grenzen politischer Kollaboration zu lernen ist.

2 Der sozialwissenschaftliche Blick auf die Internetnutzung sozialer Bewegungen

Soziale Bewegungen haben schon lange vor der Erfindung des World Wide Web damit begonnen, Computernetzwerke für ihre interne Kommunikation und für die Verbreitung von Nachrichten und Informationen zu nutzen. In den späten 1980er Jahren entstanden so eine Reihe von Mailbox-Netzwerken, in

deren Knotenrechner man sich per Modem einwählen konnte und die dann zumeist nachts einen Datenabgleich zwischen den Knoten durchführten. Die 1990 gegründete Association for Progressive Communications (APC) diente der internationalen Vernetzung dieser in der Regel regionalen oder nationalen Netzwerke und dem Austausch zwischen den Aktivisten (Harasim 1993; Lökk 2008). Diese frühe Nutzung von Computernetzwerken erleichterte überregionale und transnationale Zusammenarbeit und Kommunikation zwischen Bewegungsaktivisten. Sie wurde allerdings in den Sozialwissenschaften kaum wahrgenommen und auch innerhalb der sozialen Bewegungen bildeten diejenigen, die diese Infrastruktur nutzten und aufrechterhielten, nur eine kleine Minderheit.

Das änderte sich schlagartig mit dem Aufstand der Zapatistas am 1. Januar 1994, dem Tag des Inkrafttretens des Nordamerikanischen Freihandelsabkommens NAFTA. In ihrem Kampf gegen den Neoliberalismus und für die Rechte der indigenen Bevölkerung des mexikanischen Bundesstaats Chiapas nutzten die Zapatistas – und vor allem ihr charismatischer Führer, Subcommandante Marcos – gezielt und mit großem Erfolg das Internet, um ihr Anliegen weltweit zu verbreiten, sowie zur Mobilisierung weltweiter Unterstützung. Ihre „Insurrection by Internet“ (Knudson 1998) zog zum ersten Mal Spekulationen darüber nach sich, ob das Internet historisch neue Formen der Kollaboration zwischen oppositionellen politischen Akteuren bzw. Möglichkeiten der transnationalen oder sogar globalen Mobilisierung für soziale Bewegungen eröffnen würde (Cleaver 1998: 631) und ob es sowohl Werkzeuge als auch ein Forum für die Entwicklung einer globalen Öffentlichkeit sowie für direktdemokratische Partizipation bereitstellen könne.

Diese Euphorie über die neuen Möglichkeiten des Internets für soziale Bewegungen und Protest wurde mit den Protesten gegen die WTO 1999 in Seattle weiter genährt (Van Aelst/Walgrave 2002; della Porta/Mosca 2005; Juris 2005). Das Internet mit seiner globalen, dezentralen, nicht-hierarchischen Infrastruktur schien geradezu perfekt zur „Bewegung der Bewegungen“ (Cox/Nilsen 2007) zu passen. Besondere Beachtung fand dabei die Gründung von Indymedia, einem Netzwerk unabhängiger Medienzentren, die eine Internet-Anwendung entwickelt haben, die es jedem und jeder ermöglicht, Nachrichten und Kommentare auf den Indymedia-Seiten zu veröffentlichen (Kidd 2003). Seit den Protesten in Seattle dient Indymedia als parteiisches Gegeninformationsmedium, mit dem Aktivisten ihre Interpretation der Ereignisse für alle sichtbar – und oft schon während diese sich ereignen – publizieren. Indymedia ist damit in gewisser Weise vergleichbar mit den aus den Studentenbewegungen und Protesten der 1960er und 1970er Jahre hervorgegangenen Zeitungsprojekten *Libération* (Frankreich, 1973) und *taz*

(Deutschland, 1978), deren Gründung ebenfalls das Ziel verfolgte, eine Gegenöffentlichkeit herzustellen, in der die Position sozialer Bewegungen, die – so die Wahrnehmung der Aktivisten – in den etablierten Medien nicht zu Wort kamen und deren Anliegen nur verkürzt oder verfälscht dargestellt wurden, einen festen Platz bekommen sollte. Ziel der Zeitungsprojekte und auch von Indymedia war es, oppositionellen Positionen zu einer größeren gesellschaftlichen Sichtbarkeit zu verhelfen. Die traditionellen, gedruckten Zeitungen waren dann allerdings schnell mit dem notorischen Problem konfrontiert, über den Verkauf der Zeitungen die Druck- und Herstellungskosten wieder einspielen zu müssen. Darauf angewiesen, breitere Käuferschichten und Anzeigenkunden ansprechen zu müssen, haben sie sich inzwischen zu moderat linken Qualitätszeitungen entwickelt, die nicht mehr von Bewegungsaktivisten, sondern von professionellen Journalisten produziert werden.

Für Indymedia stellt sich das Finanzierungsproblem nur in einem viel geringeren Umfang, weil der Betrieb und die Administration von Webservern sowie die Entwicklung und Wartung der der Plattform zugrunde liegenden *Open Source Software* im Vergleich zur Produktion einer Tageszeitung sehr günstig ist. Dennoch wurden inzwischen auch eine Reihe von Indymedia-Seiten wieder aufgegeben, weil die finanziellen und personellen Ressourcen für ihren Weiterbetrieb nicht mehr aufgebracht werden konnten (Giraud 2014). Das gegenwärtig für Indymedia viel relevantere Problem ist allerdings die geringe Reichweite. Viele Indymedia-Seiten haben sich zu Webseiten gewandelt, auf denen Bewegungsaktivitäten angekündigt und diskutiert werden, die aber kaum außerhalb des Kreises der an den Bewegungen beteiligten Aktivisten wahrgenommen werden. Manche Autoren sprechen inzwischen davon, dass Indymedia gescheitert sei (Ippolita et al. 2009). Andere interpretieren dagegen die rege Debattenkultur auf Indymedia-Seiten als positives Anzeichen für die Entwicklung alternativer, demokratischer Gegenöffentlichkeiten (Milioni 2009).

Nach der großen Aufmerksamkeit, die die Nutzung des Internets durch die Zapatistas und die globalisierungskritische Bewegung erregt hatte, ließ sich im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts ein Gewöhnungseffekt und auch eine gewisse Ernüchterung hinsichtlich des Kollaborations- und Mobilisierungspotenzials des Internets für politischen Protest und soziale Bewegungen beobachten. Nachdem das Internet zumindest in den Ländern des Globalen Nordens zu einem integralen Bestandteil des Alltags geworden ist, hat seine Nutzung im Rahmen von Protestkampagnen den Nimbus des Spektakulären und Besonderen verloren. In der sozialwissenschaftlichen Forschung zur Nutzung von Internet und digitalen Kommunikationstechnologien durch soziale Bewegungen hat dies zu einer Diversifizierung geführt, und zu Forschungsarbeiten,

die weniger stark von stichhaltigen Thesen über das demokratische, kollaborative oder mobilisierende Potenzial des Internets getrieben sind (für einen Überblick siehe Earl et al. 2010).

Dies änderte sich wieder mit der Protestwelle, die mit dem Arabischen Frühling im Dezember 2010 begann, die 15-M Proteste in Spanien (März 2011), die Occupy-Proteste in den USA und verschiedenen europäischen Ländern (September 2011) sowie die Proteste im und um den Taksim Gezi Park in Istanbul (Mai 2013) umfasste. Ihr folgte erneut eine Welle wissenschaftlicher Untersuchungen, in denen die Rolle kommerzieller *Social Media*-Plattformen im Zentrum des Interesses stand – und nicht mehr das Bestreben sozialer Medien, alternative nichtkommerzielle Nutzungsformen des Internets zu entwickeln. Dabei postulieren einige Autoren eine grundsätzliche Restrukturierung des Handlungs- und Mobilisierungspotenzials sozialer Bewegungen durch die Verfügbarkeit von Social Media-Plattformen wie Twitter und Facebook (Howard/Hussain 2011; Shirky 2011; Bennett/Segeberg 2012), während andere das Nebeneinander neuer Kommunikationstechnologien und etablierter Interaktions- und Mobilisierungsformen betonen (Castañeda 2012; Costanza-Chock 2012; Tüfekçi/Wilson 2012; Gamson/Sifry 2013; Tremayne 2014).

Rückblickend kann man nach 20 Jahren Forschung zur Nutzung des Internets durch soziale Bewegungen sagen, dass sowohl die öffentliche als auch die wissenschaftliche Aufmerksamkeit sehr stark den Mobilisierungs- und Technologieentwicklungszyklen folgte und sich in der Regel auf die Nutzung der jeweils neuesten verfügbaren Technologie durch Protestierende und soziale Bewegungen konzentrierte. Angetrieben wurde diese Ausrichtung der Forschung durch die in der medialen Rezeption der Proteste sehr präsente und immer wieder auch in der Forschung formulierte Annahme, dass die neuen Technologien den sozialen Bewegungen neue Möglichkeiten eröffnen würden, indem sie neue Formen der Kollaboration und Mobilisierung bieten würden. Dieser grundlegende Techno-Optimismus ging häufig mit einer eher pessimistischen Beurteilung oder sogar Ignoranz gegenüber bereits existierenden Protesten und sozialen Bewegungen einher. Sowohl bei den Zapatistas als auch bei den Protesten der globalisierungskritischen Bewegung in Seattle, im Arabischen Frühling und bei Occupy Wallstreet waren die meisten Beobachter überrascht von der Fähigkeit sozialer Bewegungen, Mobilisierungen mit Zehn- oder Hunderttausenden Teilnehmern zu organisieren. Zur Erklärung dieser – für sie – überraschenden Protestereignisse wurde dann häufig auf die neuen technischen Tools verwiesen.

Eine pessimistische Einschätzung der bestehenden Mobilisierungsfähigkeiten sozialer Bewegungen paarte sich so mit einem Optimismus hinsichtlich

des transformativen Potenzials moderner Internet-Technologien. Die hinter dieser Kombination stehenden Annahmen und Wirkungsvermutungen sollen im folgenden Abschnitt etwas genauer unter die Lupe genommen werden.

3 Der Einfluss des Internets auf soziale Bewegungen und Protest

Auf der Basis einer Durchsicht der Literatur zum Einfluss von Internet und sozialen Medien auf Protest und soziale Bewegungen lassen sich vier Thesen bzw. Zusammenhangsvermutungen zur Interaktion von Internet, sozialen Medien und Protest identifizieren.

Die erste Vermutung geht davon aus, dass die durch das Internet möglich gewordene direkte Vernetzung von Millionen Nutzern, die nicht mehr auf intermediäre Organisationen angewiesen sind, das Problem löse, dass Zusammenarbeit zwischen räumlich entfernten Personen aufwendig zu organisieren ist und daher erhebliche Zeit- und Ressourceninvestitionen notwendig sind, um zu einer Zusammenarbeit zu kommen. Die Vernetzung durch das Internet reduziere diese Kosten und mache damit Protest erheblich wahrscheinlicher und unter bestimmten Voraussetzungen überhaupt erst möglich. Es handelt sich also um die Vermutung, *das Internet löse das Problem der Transaktionskosten*.

Die zweite Vermutung lautet, dass die spezifische Netzwerkstruktur des Internets, die zahllose Menschen über schwache Bindungen miteinander verbindet, dazu führe, dass das aus der Perspektive nutzenmaximierenden Handelns zentrale Trittbrettfahrer-Problem gelöst werde. Es handelt sich hierbei also um die Vermutung, *das Internet löse das Rational-Choice-Problem kollektiven Handelns*.

Die dritte Zusammenhangsvermutung bewegt sich auf einer anderen Ebene. Hier gehen die Autoren davon aus, dass die Netzwerkstruktur des Internets besonders gut zu einer bestimmten Klasse von Konflikten passe, nämlich den Konflikten, die typisch für die Netzwerkgesellschaft sind. Daher wirke es sich auf die Handlungsmöglichkeiten wichtiger Akteure der Netzwerkgesellschaft positiv aus; das gelte sowohl für widerständige als auch für Herrschaft ausübende Akteure. Es handelt sich hierbei also um die These, dass *die Netzwerklogik aktueller Konflikte Ausdruck der Netzwerkgesellschaft sei*.

Und schließlich gibt es die vierte These, die behauptet, *das Internet ermögliche neue Formen des Protests und der Organisation*, indem es nicht-hierarchische Kollaboration erlaube und den Protestraum um den virtuellen Raum erweitere.

Diese vier Zusammenhangsvermutungen werden jeweils nicht nur von einem Autor oder einer Autorin formuliert, sondern sind mit leichten Abwandlungen in verschiedenen Texten zu finden. Sie werden aber häufig von einzelnen Autoren besonders prägnant vertreten, deren Arbeiten ich in der folgenden Diskussion der vier Zusammenhangsvermutungen daher in den Vordergrund stellen werde.

3.1 *Das Internet als Lösung des Transaktionskosten-Problems*

Der US-amerikanische Schriftsteller und Wissenschaftler Clay Shirky gilt als prominentester Vertreter der Cyber-Optimisten. Er argumentiert, dass das Internet Protestmobilisierungen und soziale Bewegungen in zuvor nicht gesehene Ausmaßermögliche, weil es die sonst für die Bildung von Gruppen nötigen Transaktionskosten radikal reduziere oder sogar ganz eliminiere (Shirky 2008: 2011). Die Internet-Technologien erlaubten es normalen Bürgern, in einem zuvor nicht gekannten Maße und mit minimalem Aufwand Informationen auszutauschen, ihre Aktivitäten zu koordinieren und zusammenzuarbeiten. Vor dem Internet sei es für eine Einzelperson schwierig und relativ kostspielig (im Sinne des notwendigen Aufwandes an Zeit und Ressourcen) gewesen, andere Menschen über wahrgenommene Ungerechtigkeiten zu informieren und sie zu mobilisieren, kollektiv etwas dagegen zu unternehmen. Jetzt, so Shirky, könnten normale Bürger Protestereignisse „without much advance planning“ (Shirky 2008: 175) organisieren, weil sie nicht mehr auf die langsamen und teuren traditionellen Mittel der Kontaktaufnahme und Koordinierung von geografisch oft weit verstreuten Individuen angewiesen sind. Stattdessen könnten sie heute mithilfe von Mailinglisten und sozialen Medien potenzielle Mitstreiter unmittelbar und sofort erreichen. Der Kollaps der Transaktionskosten mache es einfacher für Menschen zusammenzukommen, „so much easier, in fact, that it is changing the world“ (Shirky 2008: 48).

In seiner Argumentation bezieht sich Shirky auf die konzeptionellen Arbeiten von Yochai Benkler, der in seinem Buch *The Wealth of Networks* (Benkler 2006) eine im Kern ähnliche Argumentation entwickelt hat. Benkler argumentiert dort, dass das Internet in einem bisher nicht gekannten Ausmaß und bei minimalen Kosten neue Möglichkeiten der koordinierten und verteilten Kollaboration ermögliche. Benkler nennt dies „peer production“ (2006: 5) und versteht darunter effektive Kooperation zwischen sehr vielen Individuen im globalen Maßstab. Statt unter Bedingungen der Knappheit agieren zu müssen, die für traditionelle ökonomische Austauschprozesse kennzeichnend sind, schaffe die globale Vernetzung von Individuen durch das Internet, indem es die Transaktionskosten radikal reduziert, Bedingungen des Überflusses – mindestens im Bereich der Generierung von Wissen. Unter diesen

Rahmenbedingungen steigt die Wahrscheinlichkeit, dass räumlich entfernte Individuen miteinander kooperieren, signifikant an (für eine ausführlichere Diskussion siehe Haunss 2013: 230).

Das grundsätzliche Argument, das Internet habe das Potenzial, Transaktionskosten radikal zu reduzieren und damit Formen der Kollaboration zu ermöglichen, die zuvor an zu hohen Transaktionskosten gescheitert sind, ist überzeugend. Dieser Wandel der Rahmenbedingungen ist insbesondere für ökonomische Modelle folgenreich, weil daraus folgt, dass selbst im Bereich der Ökonomie und in rein auf individuelles Handeln fokussierten Modellen (für eine institutionenökonomische Infragestellung des Rational-Choice-Modells siehe Ostrom 1990) nutzenmaximierendes Handeln nicht mehr umstandslos als Standardmodell angenommen werden kann. Denn unter Bedingungen von gegen Null tendierenden Transaktionskosten und bei einer Reichweite von Milliarden Menschen ist die Wahrscheinlichkeit, dass sich immer genügend Menschen finden lassen, die aus nicht nutzenmaximierenden Gründen kooperieren, sehr hoch, selbst wenn diese Motivation insgesamt nur von einer Minderheit geteilt wird.

Shirkys Übertragung dieser Argumentation auf soziale Bewegungen und Protest bietet allerdings eine Lösung für ein Problem, dessen Relevanz mindestens fragwürdig ist. Shirky argumentiert, dass bisher das zentrale Hindernis, das Menschen entgegen ihrem „basic human instinct“ (Shirky 2008: 60) davon abgehalten hat, in Gruppen zu kollaborieren, die zu hohen Transaktionskosten waren. Nun ist Wikipedia – das Musterbeispiel für Peer Production – sicherlich ein eindrucksvolles Beispiel dafür, wie Kollaboration zwischen ansonsten unverbundenen und geografisch weit verstreuten Individuen ermöglicht werden kann. Wikipedia ist aber kein sehr gutes Beispiel für eine soziale Bewegung oder eine Protestmobilisierung. Um als politischer Akteur kollektiv zu handeln, müssen soziale Bewegungen ein Problem definieren, eine geteilte Interpretation des Problems entwickeln, sich in eine in der Regel länger andauernde Auseinandersetzung mit einem Opponenten begeben, Unterstützer finden und mobilisieren und eine kollektive Identität aufbauen (della Porta/Diani 2006: 20–21). Die radikale Senkung von Transaktionskosten kann bei manchen dieser Aufgaben behilflich sein, aber lange nicht bei allen. Aus diesem Grund sind auch in der bisherigen Bewegungsforschung hohe Transaktionskosten in der Regel nicht als besonders dringliche Probleme sozialer Bewegungen identifiziert worden. In der Literatur findet sich eine Diskussion hoher Transaktionskosten vor allem als spezifisches Problem transnationaler Bewegungen (Tarrow 1998: 235), aber selbst bei diesen Bewegungen senkt das Internet nur die Transaktionskosten für die Kommunikation zwischen geografisch entfernten Aktivisten, aber nicht die Kosten für die Teilnahme an

Demonstrationen und anderen Protestformen an entfernten Orten (Van Laer/Van Aelst 2010: 1161).

Während also die Beobachtung, dass das Internet allgemein das Potenzial hat, Transaktionskosten radikal zu senken, überzeugend ist, hilft diese Beobachtung höchstens dabei, spezifische, internet-basierte Protestformen wie Online-Petitionen oder *Distributed Denial of Service*-Angriffe auf Webseiten zu erklären. Diese neuen Protestformen schlicht als „clicktivism“ abzutun, wird ihnen sicherlich nicht gerecht. Aber sie werden stets nur ein vergleichsweise kleiner Teil relevanter Protestmobilisierungen bleiben, gerade weil der persönliche Einsatz der Aktivisten dabei relativ gering ist. Sie entfalten nicht die moralische Kraft des Einsatzes des eigenen Körpers in Aktionen zivilen Ungehorsams, und die virtuelle Masse erzeugt auch nicht denselben politischen Druck wie die reale Masse der Demonstranten auf der Straße.

3.2 *Das Internet als Lösung für das Problem kollektiven Handelns*

Die zweite in der Literatur über das Internet und soziale Bewegungen zu findende Zusammenhangsvermutung ist die, dass das Internet eine Lösung für das von Mancur Olson formulierte zentrale Problem kollektiven Handelns bieten würde, nämlich das Trittbrettfahrerproblem (Olson 1971). Ausgehend von der Standard-Rational-Choice-Annahme individuellen, nutzenmaximierenden Handelns argumentiert Olson, dass individuelle Beteiligung an kollektivem Handeln unwahrscheinlich ist, wenn das Ziel des Handelns Kollektivgüter sind. Als Kollektivgüter bezeichnet man diejenigen Güter, von deren Nutzung niemand ausgeschlossen werden kann. Kollektivgüter, die durch individuelle Nutzung verbraucht werden, werden als Allmendegüter bezeichnet. Bei ihnen gibt es eine Rivalität der Nutzung. Kollektivgüter, die unbegrenzt zur Verfügung stehen und bei denen daher keine Rivalität der Nutzung vorliegt, werden als öffentliche Güter bezeichnet. In jedem Falle zeichnen sich Kollektivgüter dadurch aus, dass es – aufgrund der Nicht-Ausschließbarkeit der Nutzung – prinzipiell jedem und jeder Einzelnen frei steht, zu ihrer Produktion beizutragen oder sie ohne eigenen Beitrag zu nutzen. Aus einer nutzenmaximierenden Perspektive ist diese letzte Handlungsoption, also die Nutzung der Gemeinschaftsgüter, ohne für die Kosten ihrer (Re-)Produktion aufzukommen, oder anders ausgedrückt das Trittbrettfahren, in der Regel die beste, weil kostengünstigste Option. Weil Güter, die soziale Bewegungen anstreben, sehr häufig Kollektivgüter sind, müssten soziale Bewegungen besonders stark vom Trittbrettfahrerproblem betroffen sein.

Lance Bennett and Alexandra Segerberg setzen mit ihren Überlegungen genau hier an. Sie argumentieren, dass „digitally networked action“ das Problem kollektiven Handelns lösen würde, weil diese einer anderen Handlungslogik,

nämlich der Logik der „connective action“ folgen würde (Bennett/Segeberg 2012: 743). Für sie steht kollektives Handeln vor dem organisationellen Dilemma, Individuen dazu zu bringen, ihren Widerstand dagegen zu überwinden, sich an Handlungen zu beteiligen, bei denen persönliche Partizipationskosten größer sein können als die marginalen Gewinne (Bennett/Segeberg 2012: 748). Das Internet, oder genauer: internetbasierte persönliche Kommunikationstechnologien eröffneten jetzt eine neue Option für kollektives Handeln, das vorrangig auf den persönlichen Austausch und das Teilen politischer Informationen setzt. Bennett und Segeberg argumentieren, dass diese „connective action“ über schwach verbundene Netzwerke funktioniert, die weder starke organisatorische Kontrolle noch kollektive Identitäten benötigen, die aber dennoch in der Lage sind, effektiv auf sich bietende Gelegenheiten zu reagieren (ebd. 2012: 750).

Die beiden Autoren liefern damit eine ‚Lösung‘ für das klassische Problem kollektiven Handelns, die nicht auf neue selektive Anreize setzt (was Olson vorgeschlagen hatte), sondern eine neue Logik konnektiven Handelns anbietet. Diese baut auf digitale, netzbasierte Kommunikationsmedien als organisierende Agenten und ergänze oder ersetze vielleicht sogar die Logik kollektiven Handelns.

Gegen diese optimistische Deutung des Potenzials internet-basierter Kommunikationstechnologien stellt Evgeny Morozov seine pessimistische Interpretation von Online-Aktivismus als „slacktivism“ (Morozov 2011: 220). Er argumentiert, dass gerade die leichte Verfügbarkeit der Tools für den Online-Aktivismus Aktivisten davon abhalten könnte, diejenigen Formen des Aktivismus weiter zu verfolgen, die tatsächlich zu substanziellen politischen Erfolgen oder sogar zum Sturz oppressiver Regime führen können. Für diese wirkungsmächtigeren Formen des Aktivismus müsse man aber in Kauf nehmen, verhaftet, eingeschüchtert oder gar gefoltert zu werden (Morozov 2011: 218). Für Morozov ist daher konnektives Handeln weniger eine Verheißung denn eine Gefahr für konventionellen Aktivismus, weil es die Illusion sinnvollen Engagements erzeuge, tatsächlich aber dazu führe, Aktivisten von risikoreichem und folgenreichem Aktivismus abzuhalten und zu risikolosen und in der Regel bloß symbolischen Formen des Engagements zu verleiten.

Auch wenn Morozovs pessimistische Einschätzung der negativen Konsequenzen der neuen Internet-Technologien für soziale Bewegungen und Protest übertrieben sein mag, so gilt doch für Bennetts optimistische Interpretation ein ähnlicher Einwand wie für die Transaktionskosten-Perspektive: Seit Olsons Formulierung des Problems kollektiven Handelns in den 1960er Jahren gibt es nämlich inzwischen eine große Zahl wissenschaftlicher Studien, die gezeigt haben, dass Olsons Behauptung auf einer höchst problematischen Annahme

beruht, nämlich, dass individuelle Beteiligung an kollektivem Handeln als pure Kosten-Nutzen-Kalkulation konzipiert werden könne.

Schon ein Blick in die tägliche Zeitungsberichterstattung und erst recht die systematische Untersuchung von Protestereignissen (Rucht 2001; Koopmans/Rucht 2002) zeigt, dass mindestens in demokratischen Gesellschaften in der Regel kein Mangel an Protest und sozialen Bewegungen herrscht und schon gar nicht an kollektivem Handeln im Allgemeinen. Der Grund dafür liegt darin, dass kollektives Handeln und die individuelle Teilnahme daran auf vielerlei Motiven beruht und individuelle Kosten-Nutzen-Abwägungen dabei nur ein Element unter vielen sind. Olsons auf der Annahme eines Homo Oeconomicus basierendes Modell ist daher nur schlecht zur Analyse kollektiven Handelns geeignet. Und dementsprechend hat die Bewegungsforschung sich inzwischen auch weitgehend von reinen *Resource Mobilization*-Ansätzen (McCarthy/Zald 1977), die auf ähnlichen epistemologischen Annahmen beruhen, verabschiedet.

Wenn aber nun die Entstehung und Entwicklung sozialer Bewegungen unter anderem von der Verfügbarkeit von Ressourcen, von politischen und diskursiven Gelegenheitsstrukturen, von erfolgreichen Framing-Strategien und der Herausbildung kollektiver Identitäten abhängt, dann bilden die schwach verbundenen Netzwerke der Internet-Kommunikation nur einen von vielen Faktoren, die die Handlungsoptionen sozialer Bewegungen beeinflussen. Es hat daher mehr Sinn, konnektives Handeln als eine zusätzliche Option kollektiven Handelns zu verstehen und nicht als eine Alternative. Konnektives Handeln kann nicht an die Stelle kollektiven Handelns treten und wird daher nicht diejenigen Formen kollektiven Handelns verdrängen, die weitergehendes Engagement und die Inkaufnahme von Repressalien bis hin zu psychischen und körperlichen Verletzungen erfordern.

3.3 *Die Netzwerklogik aktueller Konflikte ist Ausdruck der Netzwerkgesellschaft*

Während die beiden bisher diskutierten Thesen ganz allgemein die durch das Internet entstandenen Kommunikationstechnologien als Werkzeuge interpretieren, die generell politische Kollaboration und Protest in einer zuvor nicht da gewesenen Weise ermöglichten, sehen Manuel Castells (2009, 2012) und sein ehemaliger Student Jeffrey Juris (2005, 2008, 2014) einen spezifischeren und stärker gesellschaftstheoretisch fundierten Zusammenhang. Beide argumentieren, dass die durch Internet und soziale Medien mögliche vernetzte Struktur aktueller Protestmobilisierungen der generelleren Logik der Netzwerkgesellschaft entspreche und damit das Internet eine wichtige Rolle dabei spiele, spezifische, für die Netzwerkgesellschaft relevante Bewegungen zu ermöglichen.

Juris behauptet, dass in der globalisierungskritischen Bewegung „networks as computer-supported infrastructure (technology), networks as organizational structure (form), and networks as political model (norm)“ (Juris 2008: 11) miteinander zu neuen kulturellen Praktiken des digitalen Zeitalters zusammengeführt werden. Die Netzwerkstruktur des Internets entspreche den organisatorischen Netzwerken der Bewegung und strukturiere darüber hinaus auch die Kooperations- und Koordinationsideale der Aktivisten. Die Thesen, das Internet löse das Transaktionskosten-Problem oder das Rational Choice-Problem kollektiven Handelns, beruhen vor allem auf der Annahme überlegener Effizienz internet-basierter Kommunikation. Dagegen sieht Juris die Bedeutung des Internets für aktuelle Proteste und soziale Bewegungen auf einer anderen Ebene: Seine Idee der kulturellen Netzwerklogik zielt vor allem auf das Versprechen einer durch das Internet möglich gewordenen nicht-hierarchischen gesellschaftlichen Kollaboration.

Castells nimmt die von Juris formulierte Idee einer kulturellen Netzwerklogik auf und integriert sie in seine Theorie der Netzwerkgesellschaft, in der das Internet nur ein – wenn auch sehr prominentes – Beispiel für die Durchsetzung der Netzwerklogik im Zuge der Entstehung der Netzwerkgesellschaft ist, die generell die zentralisierte Logik hierarchischer Befehlsketten ablöst, die für das industrielle Zeitalter charakteristisch war (Castells 2000, 2009). Die Entstehung des Internets ist aus dieser Perspektive in weitergehende soziale Transformationen eingebettet. Und dementsprechend sind für Castells Mobiltelefone, das Internet und generell alle modernen Formen vernetzter Kommunikationsinfrastruktur nicht nur einfach neue Technologien, sondern technologische Entwicklungen, die unmittelbar an die mit der Herausbildung der Netzwerkgesellschaft verbundenen sozialen Transformationen gebunden sind und selbst wiederum die sozialen Beziehungen in der Netzwerkgesellschaft strukturieren. Ein ähnlicher Gedanke ist auch bei Bennett und Segerberg zu finden, die schreiben, dass die gegenwärtigen schwach verbundenen Netzwerke Ausdruck einer Verschiebung von gruppen-basierten zu individualisierten Gesellschaften seien (Bennett/Segerberg 2012: 744), und damit ebenfalls die technologischen Entwicklungen unmittelbar zu sozialen Veränderungen in Beziehung setzen.

Für soziale Bewegungen erlangt das Internet in Castells theoretischer Perspektive allerdings noch eine besondere Bedeutung, weil er soziale Bewegungen im Kern als Kommunikationsnetzwerke begreift, „formed by communicating messages of rage on hope“ (Castells 2009: 320). Veränderte Möglichkeiten der Kommunikation bedeuten daher veränderte Chancen, Öffentlichkeiten zu erreichen und mögliche Unterstützer zu Protesten zu mobilisieren. Castells betont hier besonders die Parallelen zwischen der viralen Logik sozialer Medien

und den Mobilisierungsprozessen von – wie er es nennt – „networked social movements“. Das Internet und die vernetzten sozialen Bewegungen der Netzwerkgesellschaft teilen eine spezifische Kultur der Autonomie, die wiederum ein Kernelement der grundlegenden Matrix gegenwärtiger Gesellschaften sei (Castells 2012: 230).

In Castells Arbeiten wechseln sich solche emphatischen Bezugnahmen auf die ermöglichenden Aspekte der Netzwerklogik immer wieder ab mit einer fast dystopischen Interpretation der Netzwerkgesellschaft als soziale Struktur, in der demokratische Prozesse unterminiert werden und in der mächtige ökonomische Akteure die Kontrolle über das Netzwerk und die ihm zugrundeliegende Logik erlangen. Aus dieser Perspektive ist die Netzwerkgesellschaft keineswegs eine soziale Formation, in der mit dem Niedergang zentralisierter, hierarchischer Steuerung ungleiche Machtbeziehungen verschwinden. Und dennoch steht daneben Castells sehr optimistische Interpretation vernetzter sozialer Bewegungen als utopische Versuche der Re-Programmierung des Netzwerks, um letztlich die Autonomie des Subjekts gegenüber den Institutionen der Gesellschaft wieder zu erlangen (Castells 2012: 228).

Trotz dieser manchmal etwas inkongruent erscheinenden Interpretation sehe ich den wichtigsten Beitrag von Juris und Castells darin, den Fokus auf generelle Netzwerklogiken und nicht so sehr auf konkrete technologische Tools zu legen, die vernetzte Kommunikation und Kollaboration ermöglichen. Allerdings wäre zu fragen, ob die Netzwerkstruktur gegenwärtiger ‚vernetzter‘ sozialer Bewegungen sich tatsächlich wesentlich von der Struktur früherer sozialer Bewegungen unterscheidet. Denn in der Forschung über soziale Bewegungen existiert inzwischen schon eine relativ lange Tradition, soziale Bewegungen generell – und nicht nur aktuelle Bewegungen, die sehr stark die Möglichkeiten des Internets nutzen – als Netzwerke zu verstehen (Diani 1992: 13; Rucht 1994: 76–77); und zwar in Abgrenzung zu Interpretationen sozialer Bewegungen als spezielle Organisationen (z.B. McAdam 1982: 25) oder als relativ unstrukturierte Phänomene kollektiven Verhaltens (z.B. Blumer 1949: 199). Diese generelle Interpretation sozialer Bewegungen als Netzwerke betont allgemein die Bedeutung von Netzwerklogiken für soziale Bewegungen. Sie widerspricht aber der Annahme, dass Netzwerkstrukturen etwas Neues und spezifisch für die Bewegungen der Netzwerkgesellschaft seien.

3.4 *Das Internet ermögliche neue Formen des Protests und der Organisation*

Eine schwächere Version der These der im Internet zum Ausdruck kommenden Netzwerklogik der Netzwerkgesellschaft steckt schließlich in der vierten generellen Zusammenhangsvermutung, das Internet würde insgesamt

neue Formen des Protests und der Organisierung ermöglichen, insbesondere würden das Internet und/oder digitale Kommunikationstechnologien die Herausbildung von „leaderless movements“, also von Bewegungen ohne klar definierte Führungsstrukturen, möglich machen.

Diese These wird in zwei Varianten vertreten. Die erste lässt sich als These der schwachen Netzwerkverbindungen, als Weak-Tie-Variante formulieren: Das zentrale Argument ist hier, dass die neuen Technologien multiple und flexible direkte Verbindungen zwischen (potenziellen) Aktivisten schaffen. Diese dezentralen, schwachen Verbindungen treten an die Stelle starker und hierarchischer Verbindungen in klassischen Organisationen. Durch die unmittelbare Vernetzung der an den Protesten und sozialen Bewegungen Beteiligten werden explizite Führungsstrukturen überflüssig oder verlieren zumindest sehr stark an Bedeutung. Bennett nennt diese auf schwachen Netzwerkverbindungen aufbauenden Mobilisierungen „permanente Kampagnen (permanent campaigns)“ (Bennett 2003: 150), die durch die Vernetzungs- und Mobilisierungsmöglichkeiten digitaler Kommunikationstechnologien aufrechterhalten werden. Howard und Hussain behaupten, dass der Aufstand in Ägypten, der schließlich das Mubarak-Regime gestürzt hat, eine solche führerlose Mobilisierung gewesen sei (Howard/Hussain 2013: 32).

Die zweite, die Strong-Tie-Variante, die z.B. von Juris vertreten wird, argumentiert umgekehrt gerade damit, dass das Internet die Herausbildung starker Verbindungen zwischen den Aktivisten fördere und es ihnen so beispielsweise in der globalisierungskritischen Bewegung ermöglicht habe, starke, alternative und nicht-hierarchische Netzwerke mit einem starken Fokus auf direktdemokratischen Elementen aufzubauen. Aus Juris' Perspektive ermöglicht das Internet Aktivisten, horizontale Verknüpfungen zwischen autonomen Elementen herzustellen und damit eine freie Zirkulation von Informationen sowie die Kollaboration mit dezentralen, konsens-basierten Entscheidungsstrukturen zu fördern (Juris 2008: 11). Im Rahmen der Mobilisierungen entstehen zwischen den Aktivisten nicht (nur) schwache Verbindungen zwischen ansonsten unverbundenen Individuen, die nur eine kurze Zeit lang bestehen bleiben. Stattdessen, das zeigt Juris auf der Basis seiner anthropologischen Feldstudie in der globalisierungskritischen Bewegung, bilden sich zwischen den Aktivisten oft starke soziale Bindungen und Freundschaften. Die Vernetzung mithilfe digitaler Kommunikationstechnologien bildet dann nur eine Ebene eines multiplexen Netzwerks, in dem verschiedene Vernetzungsebenen miteinander verwoben sind.

Diese Interpretation wird auch durch die Arbeiten Paolo Gerbaudos unterstützt, der in seiner Untersuchung der Occupy-Proteste, der Indignados und des Arabischen Frühlings herausstellt, wie sehr die Offline- und

Online-Mobilisierungen miteinander verbunden sind, und dass die von ihm interviewten Aktivisten betonten, ihre Facebook-Freunde seien auch ihre richtigen Freunde, also nicht nur schwach verbundene Fremde (Gerbaudo 2012: 146).

Beide Varianten der technologie-induzierten Hierarchie- und Führerlosigkeit sind in der Literatur aus drei Perspektiven kritisiert worden. Zum einen hat beispielsweise Darcy Leach darauf hingewiesen, dass es schon lange und immer wieder in sozialen Bewegungen Versuche gab, Entscheidungsstrukturen ohne stabile, formale Hierarchien zu etablieren. Auch wenn diese Versuche nicht immer von Erfolg gekrönt waren, so gehört doch spätestens seit den 1970er Jahren der Versuch der Umsetzung basisdemokratischer und nicht-hierarchischer Strukturen zum festen Bestandteil sozialer Bewegungen (Leach 2013). Die aktuellen Versuche, soziale Bewegungen als Effekt der Netzwerkstruktur des Internets zu begreifen, überhöhen die Bedeutung der Technologie und blenden die lange Vorgeschichte und die hohe symbolische Bedeutung von Basisdemokratie für Bewegungen, die lange vor dem Internet entstanden sind, aus (Haunss 2000).

Die zweite Argumentationslinie unterstützt die Aussage, dass das Internet ein enormes Potenzial hat, eine große Zahl von Aktivisten in schwach verbundenen und führungslosen Netzwerken effektiv zu koordinieren. Sie betont aber – ähnlich wie bei Morozovs Kritik am „slacktivism“ –, dass diese Formen des Aktivismus nicht einfach unkritisch zu befürworten seien, sondern im Gegenteil eher als schwächere und oberflächlichere Formen des Protests verstanden werden sollten. So schreibt beispielsweise Geert Lovink (bzw. fordert er dies eher), dass „strong organizational forms, firmly rooted in real life and capable of mobilizing (financial) resources, will eventually overrule weak online commitments (I, like' your insurrection)“ (Lovink 2012: 170).

Und schließlich wird kritisiert, dass die tatsächlich zu beobachtenden Kommunikations- und Kooperationsstrukturen aktueller Bewegungen deutlich weniger führungslos und horizontal seien, als dies in der Literatur behauptet wird. Diese Position wird beispielsweise von Gerbaudo vertreten, der behauptet, dass gegenwärtige soziale Bewegungen von einem tiefen Widerspruch geprägt seien: dem Widerspruch zwischen einem Diskurs der Führerlosigkeit und Horizontalität auf der einen Seite und organisatorischen Praktiken, in denen weiterhin klare Führungsrollen existieren, wenn auch in einer dialogischen und interaktiven Form (Gerbaudo 2012: 157), auf der anderen Seite. Statt führungsloser Bewegungen beobachtet Gerbaudo neue Formen der Führung, die auf der differenziellen Nutzung sozialer Medien und anderer Internet-Plattformen beruhen und mit den nach wie vor wichtigen Strukturen von „street-level leadership“ verknüpft sind. Das Internet mit seinen Netzwerk-Technologien spielt

so eine wichtige und manchmal sogar strukturierende Rolle in aktuellen sozialen Bewegungen, aber es führt nicht zu ganz neuen und hierarchie-freien Formen der Kollaboration, sondern ist vielmehr ein Element in einer komplexen „Choreografie der Versammlung“ (Gerbaudo 2012: 11), in der die Konstruktion virtueller öffentlicher Sphären mit der Aneignung physischer öffentlicher Plätze interagiert. Diese Betonung der Interaktion von virtueller und ortsgebundener Mobilisierung nimmt Dieter Ruchts These wieder auf, das Internet würde etablierte Medienpraxen sozialer Bewegungen nicht ersetzen, sondern nur ergänzen (Rucht 2004). Das Internet ist zwar hervorragend dazu geeignet, viele, auch räumlich weit verteilte Sympathisanten zu erreichen. Soziale Bewegungen sind aber, um erfolgreich zu sein, auf Unterstützung in der breiten Bevölkerung angewiesen, und diese Personen sind nach wie vor zuverlässig nur über die etablierten Massenmedien zu erreichen. Dementsprechend können netzbasierte Kommunikationsformen etablierte Medienpraxen nur ergänzen und nicht ersetzen.

Die weitergehende Kritik an der tatsächlich gar nicht immer besonders hierarchiefreien und dezentralisierten Praxis auch im virtuellen Raum deckt sich mit Untersuchungen, die insgesamt ein etwas kritischeres Licht auf die Kollaborationsformen im Internet werfen. So ist inzwischen bekannt, dass Wikipedia zwar dadurch funktioniert, dass jede und jeder einfach mitmachen und eigenes Wissen beisteuern kann, aber dass zu ihrem Fortbestehen auch eine verschachtelte Administrationsstruktur mit expliziten Rollen und hierarchisch gestaffelten Rechten geschaffen worden ist (Butler et al. 2008). Zudem zeigt sich, dass sowohl bei Wikipedia als auch bei *Open Source Software*-Projekten Beteiligung und Topografie der Projekte einer Exponentialverteilung folgen (Kimmons 2011; Shaw/Hill 2014). Das heißt: Relativ wenige Personen arbeiten intensiv mit und sind für einen sehr großen Teil der Edits, also der Beiträge zu Wikipedia-Artikeln oder des Programmcodes bei *Open Source Software*, verantwortlich. Der bei weitem größte Teil der Mitwirkenden verfasst hingegen nur wenige Beiträge. Das Ideal mag die dezentrale, hierarchiefreie Kollaboration sein, die Praxis von Projekten im Internet zeigt aber, dass dieses Ideal im virtuellen Raum ähnlich schwer zu realisieren ist wie im realen.

Insgesamt hinterlässt die Diskussion der vier prominentesten Thesen bzw. Zusammenhangsvermutungen über Internet und soziale Bewegungen ein recht ambivalentes Bild: Die sehr weit reichenden Thesen über die grundlegende Transformation von Mobilisierungs- und Kommunikationsstrukturen ruhen generell auf nur schwachen empirischen Füßen. Oder sie bieten Lösungen für Probleme kollektiven Handelns an, deren Relevanz für soziale Bewegungen mindestens fragwürdig ist. Aber auch wenn das Internet nun keineswegs dazu geführt hat, dass sich für soziale Bewegungen alles (zum

Besseren oder zum Schlechteren) ändert, so haben die Internet-Technologien dennoch dazu beigetragen, Möglichkeiten und Grenzen der Protestmobilisierung zu verschieben. Im folgenden Teil werde ich daher den Blick von den großen Thesen und generellen Zusammenhangsvermutungen abwenden und stattdessen etwas detaillierter nach den Ergebnissen vielfältiger empirischer Studien fragen, die den tatsächlichen Einsatz digitaler Kommunikationstechnologien in sozialen Bewegungen untersucht haben.

4 Facetten der Internet-Nutzung in sozialen Bewegungen

Empirische Untersuchungen zur Internetnutzung sozialer Bewegungen stützen sich in der Regel auf die Auswertung von zwei Datenquellen: Zum einen nutzen sie die unmittelbar von sozialen Bewegungen und Aktivisten im Internet erzeugten Daten wie Webseiten, Blogs, Foren, Mailinglisten, Twitter-Nachrichten, Hyperlinks etc. Zum anderen stützen sie sich auf mit klassischen Werkzeugen der Sozialforschung, also mit Umfragen, Interviews oder teilnehmender Beobachtung, erhobene Daten.

Besonders die erste Variante wurde anfangs sehr euphorisch aufgenommen, weil sich die Gelegenheit zu bieten schien, statt mühsam mit konventionellen Mitteln Daten erheben zu müssen, unmittelbar auf die im Netz bereits vorhandenen digitalen Daten zugreifen zu können. Dabei standen vor allem die Hyperlinks, mit denen die Webseiten der Bewegungsorganisationen und Aktivisten aufeinander verweisen, im Zentrum des Interesses. Mithilfe einer Netzwerkanalyse der durch die Hyperlinks gebildeten Netzwerke können beispielsweise besonders zentrale Webseiten identifiziert werden oder solche, die ansonsten unverbundene Sub-Netzwerke verbinden und damit wichtige Brücken-Funktionen einnehmen. Die Resultate dieser Forschung zeigen generell, dass Organisationen, die offline eine besonders prominente Rolle spielen, also z.B. in der Presseberichterstattung besonders häufig genannt werden, normalerweise auch in den Link-Netzwerken als zentrale und besonders stark mit anderen Organisationen verbundene Akteure auftauchen (Van Aelst/Walgrave 2002; Badouard/Monnoyer-Smith 2013). Dies spricht dafür, dass Hyperlink-Netzwerke dazu tendieren, Relationen, die außerhalb des Internets existieren, zu replizieren. Zwar gibt es einzelne Studien, die auf eine größere interne Diversität von Online-Netzwerken im Vergleich zu Offline-Netzwerken verweisen (Gillan 2009), aber generell bestätigen die Hyperlink-Analysen eher den bereits für Offline-Netzwerke bekannten Mechanismus der sozialen Homophilie, dass nämlich ähnliche Überzeugungen (Pilny/Shumate 2012) und geografische Nähe (Vicari 2014) das Entstehen von Netzwerkbeziehungen

zwischen Organisationen und zwischen Personen befördern, während größere geografische oder ideologische Entfernungen engen Vernetzungen eher hinderlich sind. Leider wurden bisher nur sehr selten Offline- und Online-Kollaborationen zwischen Organisationen systematisch miteinander verglichen. Aber wo dies gemacht worden ist, lassen sich starke Korrelationen zwischen beiden Ebenen beobachten (Pilny/Shumate 2012: 276).

In jüngerer Zeit hat sich das Forschungsinteresse weg von Hyperlinks hin zu Twitter-Netzwerken verlagert (Gerbaudo 2012; Conover et al. 2013; Howard/Hussain 2013; Tremayne 2014). Zwischen den Twitter-Nachrichten und damit auch zwischen den Nutzern dieses Kurznachrichten-Dienstes lassen sich Netzwerke über gleiche Hashtags oder über Re-Tweets konstruieren. Der Vorteil gegenüber den Hyperlink-Netzwerken liegt darin, dass sich hier Netzwerke nicht nur zwischen Organisationen, sondern auch zwischen Individuen analysieren lassen und zudem der – wenn auch kurze – Nachrichtentext den Charakter der Verbindung näher qualifizieren kann. Allerdings sind Twitter-Daten auch eine recht problematische Datenquelle für die Analyse von Protesten, weil sich in der Regel nur schwer sagen lässt, ob der oder die UrheberIn der Nachricht tatsächlich am Protest teilgenommen hat oder nur aus einer interessierten Beobachterposition etwas über den Protest schreibt. So zeigen beispielsweise Robert Brym und seine Kollegen, dass während der Proteste in Ägypten im Jahr 2011 der größte Teil der Tweets (nämlich 90 %), der die Proteste zum Thema hatte, seinen Ursprung in anderen Ländern hatte (Brym et al. 2014: 270).

In jedem Fall zeichnen sich die Twitter-Daten auch wieder durch eine teilweise extrem schiefe Verteilung hinsichtlich der Urheber der Nachrichten aus: Twitter-Netzwerke mit mehreren Tausend Knotenpunkten sind in der Regel von einer Handvoll zentraler und sehr stark vernetzter Knoten dominiert, durch die der größte Teil der Informationen fließt. Diese Exponentialverteilung der Zentralitätsmaße widerspricht der Annahme, soziale Medien wären Werkzeuge, die eine größere Egalität der Beteiligung an Protesten und an der Kommunikation darüber ermöglichen (Gerbaudo 2012: 135).

Forschungsarbeiten, die mit den traditionellen Mitteln der Sozialforschung wie Umfragen, Interviews mit Protestteilnehmern oder teilnehmender Beobachtung Daten über die Internetnutzung und die Rolle digitaler Kommunikationsmedien in aktuellen Protesten untersucht haben, ergänzen die direkten Untersuchungen der digitalen Medien. In den Untersuchungen, die in der Regel allgemein auf die Erklärung und Beschreibung von Protestdynamiken zielen, lassen sich mindestens vier Aspekte identifizieren, die speziell die Bedeutung des Internets für soziale Bewegungen näher qualifizieren können: Die Forschungen verweisen erstens auf Unterschiede zwischen den einzelnen digitalen Medien und Internet-Plattformen. Zweitens erhellen sie die komplexe

Interaktion zwischen Online- und Offline-Protesten. Sie machen drittens auf neue und im Entstehen begriffene Protestformen aufmerksam. Und schließlich verweisen sie auf die oft problematische Beziehung zwischen staatlichen bzw. Unternehmensinteressen und sozialen Bewegungen, insbesondere die Aspekte der Zensur und Überwachung.

1. Anders als in den meist recht generellen Aussagen über die angenommenen Wirkungen *des* Internets oder *der* sozialen Medien auf soziale Bewegungen wird in vielen Studien, die sich empirisch mit den Medien- und Kommunikationspraxen aktueller sozialer Bewegungen auseinandergesetzt haben, deutlich, dass die Aktivisten die verschiedenen Plattformen oft sehr differenziert und für ganz unterschiedliche Dinge gebrauchen. Brym und seine Kollegen zeigen beispielsweise, dass während der Proteste im Arabischen Frühling in Ägypten Twitter eher als ‚Megafon‘ genutzt wurde, um Informationen über den Aufstand in die Welt zu verbreiten, und weniger als Mittel zum internen Informationsaustausch und zur Mobilisierung (Brym et al. 2014: 270). Statt der Vernetzung von Protestierenden zu dienen, hat Twitter dort also eher die aus Zeiten vor dem Internet bekannten Funktionen alternativer Medien ersetzt. Die Nutzung von Twitter richtete sich in erster Linie an Sympathisanten, an die allgemeine Öffentlichkeit und insbesondere an Journalisten, die dann die über Twitter erhaltenen Informationen in traditionellen Massenmedien veröffentlicht haben. Dieser differenzierte Blick auf die Bewegungsaktivisten auf Twitter und Facebook wird auch durch Gerbaudos Untersuchung gestützt, in der er zeigt, dass aus Sicht der Aktivisten Twitter die Nutzung von Mailinglisten ersetzt hat und Facebook als Äquivalent zu Indymedia betrachtet wird (Gerbaudo 2012: 145).

2. Hinsichtlich der komplexen Beziehungen zwischen Offline- und Online-Aktivismus zeigen alle Untersuchungen, insbesondere auch die zum Arabischen Frühling, dass die Mobilisierungen immer stark auf bereits bestehende starke soziale Bindungen aufbauten. Das Internet spielte eine wichtige Rolle bei den Protesten, weil es vergleichsweise schwer zu kontrollieren ist und damit einen zusätzlichen Kommunikationsraum zur Verfügung stellen kann. Aber weder für die Kollaboration zwischen den Kern-Aktivisten noch für die Mobilisierung einer breiteren Öffentlichkeit war es das wichtigste Medium (Brym et al. 2014: 282). Präexistierende Offline-Netzwerke zwischen den Aktivisten bildeten die organisatorischen Kerne und spielten eine zentrale und unverzichtbare Rolle in den Protest-Dynamiken. Laut einer Umfrage unter den Protestierenden auf dem Tahrir-Platz in Kairo gaben fast die Hälfte der Interviewten (48,4 %) an, von den Demonstrationen auf dem Tahrir-Platz durch Face-to-Face-Kommunikation erfahren zu haben (Tüfekçi/Wilson 2012: 370). Persönliche Kontakte und ausländische Massenmedien waren somit die

wichtigsten Elemente, um unter den Bedingungen eines repressiven Regimes und staatlich kontrollierter und zensierter Presse Sympathisanten in der Bevölkerung für eine Teilnahme an den Protesten zu mobilisieren. Die spezifische Rolle des Internets und der darauf basierenden sozialen Medien liegt dann darin, Verbindungen zwischen verschiedenen Organisationen und Bevölkerungsgruppen herzustellen (Lim 2012: 244). Und insbesondere den Kern-Aktivisten ermöglichen die digitalen Kommunikations-Tools, unterschiedliche Aktivitäten miteinander zu verbinden und den Kontakt zu den verschiedenen Organisationen, denen sie angehören, zu halten (Walgrave et al. 2011: 344).

Bezogen auf die Interaktion von Online- und Offline-Aktivitäten lässt sich als Ergebnis der meisten empirischen Studien zu Internet und sozialen Bewegungen zusammenfassen, dass man, um die Dynamik von Protestmobilisierungen verstehen zu können, die Interaktion von traditionellen Massenmedien – und unter repressiven Regimen insbesondere von ausländischen Massenmedien –, internet-basierten, digitalen Kommunikationsmedien und direkter persönlicher Kommunikation untersuchen muss. Anders als von Howard und Hussain behauptet, sind digitale Medien allein immer noch keine „necessary and sometimes sufficient cause of democratization“ (Howard/Hussain 2013: 39) und in der Regel noch nicht einmal eine ausreichende Bedingung für Protest.

Die Interaktion verschiedener Medien und Kommunikationspraxen hat Karol Jakubowicz lange vor der Verbreitung digitaler Kommunikationsmedien im Kontext der gesellschaftlichen Transformationsprozesse in Osteuropa Ende der 1980er/Anfang der 1990er Jahre untersucht (Jakubowicz 1995). Er beschreibt, wie Bewegungsmedien eine alternative Öffentlichkeit bereitstellen gegen die staatlich kontrollierten und zensierten lokalen Massenmedien, die vor allem als Propagandamittel funktionieren. Ausländische Massenmedien dienen als Quelle alternativer Informationen und Weltansichten und bieten den Aktivisten moralische Unterstützung. Die mit erheblichen Gefahren verbundene Produktion der Untergrundmedien knüpft zudem dichte Netzwerke zwischen den Aktivisten. Diese Untergrundmedien sorgen also nicht nur für Gegeninformationen, sondern erfüllen auch eine wichtige Funktion bei der Herstellung und Aufrechterhaltung sozialer Netzwerke.

In welcher Weise die Verfügbarkeit digitaler Kommunikationsmedien diese Interaktionsmuster verändert hat, ist bisher noch nicht systematisch untersucht worden. Aber die Forschung zum Arabischen Frühling weist darauf hin, dass das Internet tendenziell die Untergrundmedien ersetzt und zu einem gewissen Teil auch die Rolle, die ausländische Massenmedien in den Protesten in Osteuropa spielten, übernehmen kann. In welcher Weise die virtuellen Netzwerke dann allerdings ebenfalls zur Herausbildung starker persönlicher

Netzwerke führen, auf die man sich unter Bedingungen staatlicher Repression verlassen kann, ist weitgehend unklar.

3. Auch wenn die Annahme, das Internet führe insgesamt zu ganz neuen Protestformen, nicht haltbar ist, zeigen die empirischen Studien doch, dass sie dem Protestrepertoire sozialer Bewegungen einzelne neue Elemente hinzufügen. Auf der einen Seite sind dies internet-spezifische Protestpraxen wie das Hacken gegnerischer Webseiten, E-Mail-Bombing, d.h. das Überfluten der E-Mail-Postfächer der Protestadressaten oder -gegner mit Massenmails, *Distributed Denial of Service*-Angriffe auf Webseiten und Netzinfrastrukturen oder virtuelle Demonstrationen in Form von Website Black Outs (dem Ersetzen der normalen Eingangs-Webseite durch eine schwarze Seite mit einem Protestslogan) oder koordinierte Kampagnen, die auf die Verbreitung von Protest-Bannern auf Webseiten zielen. Diese internet-spezifischen Protestformen ergänzen bereits bestehende konventionelle Protest-Repertoires aus der Offline-Welt (Van Laer/Van Aelst 2010:1150), und in Protestkampagnen werden dann sowohl die Offline- als auch die Online-Protestformen genutzt, um die Sichtbarkeit der jeweils anderen Protestform und damit des Protests als Ganzem in der Öffentlichkeit zu erhöhen (Haunss 2013: 108).

Interessant sind aber nicht nur neue Praxen, sondern auch Transformationen bestehender Praxen. Und hier sticht besonders die Nutzung von Video-Material in Bewegungsmobilisierungen heraus. Bewegungsaktivisten haben schon seit den 1970er Jahren Videomaterial für Protestmobilisierungen benutzt, aber erst die ubiquitäre Verfügbarkeit von Video-Aufnahme-Geräten in Form von Smartphones gekoppelt mit der Möglichkeit, das aufgenommene Material unmittelbar auf Video-Sharing-Websites wie Youtube hochzuladen, hat die Rolle, die Videos in Mobilisierungsprozessen spielen können, dramatisch verändert. Zeynep Tüfekçi und Christopher Wilson schreiben, dass fast die Hälfte der von ihnen befragten Teilnehmer an den Protesten auf Kairos Tahrir-Platz Videos und Bilder von den Protesten und vor allem auch vom oft brutalen Vorgehen der Polizei gemacht und auf Youtube oder ähnliche Plattformen hochgeladen hätten (Tüfekçi/Wilson 2012: 373). Die Möglichkeit, Videos von den Protesten zu teilen, eröffnet ganz neue Möglichkeiten der Kommunikation mit räumlich weit entfernten Sympathisanten. Zudem funktionieren die Videos oft auf einer sehr emotionalen Ebene und stellen damit den Protestmobilisierungen ein Element zur Verfügung, das in dieser Form für frühere Generationen von Bewegungsaktivisten nicht nutzbar gewesen ist. Interessant wäre hier zu untersuchen, inwiefern dieses emotionale Element die öffentliche Wahrnehmung der Proteste beeinflusst.

4. Schließlich geht eine Reihe von Untersuchungen auch auf das Thema Überwachung und Zensur ein. Während im Arabischen Frühling das Internet

als (virtueller) Raum gepriesen wurde, auf den die repressiven Regime der nordafrikanischen Länder kaum Zugriff hatten, und in dem daher unzensuriert über die Ereignisse berichtet werden konnte, haben einige Autoren auch darauf verwiesen, dass die elektronische Kommunikation ihre eigenen Probleme mit sich bringe. Vor allem zwei Probleme werden immer wieder genannt: erstens der Widerspruch zwischen den politischen Zielen der Protestierenden und den kommerziellen Interessen der Firmen, die die Plattformen und die Infrastruktur der Internet-Kommunikation zur Verfügung stellen, und zweitens das Problem wachsender Überwachungskapazitäten staatlicher Stellen.

Hinsichtlich des ersten Problems zeigen William Lafi Youmans und Jillian York, wie die Nutzung sozialer Medien durch die Protestierenden in Ägypten beispielsweise mit den Regelungen der Internet-Firmen in Konflikt geraten sind, die etwa eine anonyme oder pseudonyme Nutzung von Facebook untersagen, was dazu führte, dass ‚unpassende‘ Beiträge, die unter Umständen blutige Gewalttaten der Gegner der Proteste zeigten, von Youtube gelöscht wurden (Youmans/York 2012). In Bezug auf das zweite Problem schildert Morozov, wie die iranischen Behörden Informationen aus sozialen Medien dazu genutzt haben, um im Nachhinein die Protagonisten der „Grünen Revolution“ zu verfolgen (Morozov 2011: 11). Aber es sind nicht nur die repressiven Regime der arabischen Welt, sondern auch demokratische Regierungen in Deutschland und anderen europäischen Ländern, die in zunehmendem Maße auf die Sammlung digitaler Kommunikationsdaten setzen, um Protestierende zu verfolgen (Dix 2012). Oliver Leistert verbindet beide Aspekte und argumentiert, dass generell das Interesse der Unternehmen, möglichst viele Daten über die Nutzer von Internet-Diensten zu sammeln in Kombination mit der Bereitschaft der Konzerne, diese Daten freizügig mit staatlichen Stellen zu teilen, ein schwerwiegendes Risiko für oppositionelle Aktivisten schaffen (Leistert 2013).

5 Schlussfolgerung

Insgesamt verweist diese kritische Durchsicht der Literatur über das Verhältnis von Internet und politischer Kollaboration im Rahmen von Protesten oder sozialen Bewegungen auf drei Aspekte.

Erstens: Das Internet bringt keine vollständige Neu-Konfiguration der Bedingungen und Möglichkeiten von Protest mit sich, vor allem, weil in den meisten Fällen Protest ortsbezogen bleibt und auf bereits bestehende organisatorische und Face-to-Face-Netzwerke nicht verzichten kann. Bei näherer Betrachtung entbehren daher die weitreichenden Annahmen der Cyber-Optimisten und

-Pessimisten oft solider empirischer Fundierung. Das Internet löst nicht die bestehenden Probleme politischer Kollaboration und kollektiven Handelns, und die Nutzung des Internets von Protestierenden und Bewegungsaktivisten ist auch nicht Ausdruck der Entstehung neuer Proteste und Protestformen der Netzwerkgesellschaft. Es hat aber offensichtlich auch keine generelle Verlagerung von Protesten in den virtuellen Raum stattgefunden. Cyper-Optimisten und -Pessimisten neigen gleichermaßen dazu, die Bedeutung des Internets für die gegenwärtigen Proteste zu überschätzen.

Zweitens zeigen die empirischen Studien, dass die aktuellen sozialen Bewegungen sehr schnell die neuen Internet- und Social Media-Technologien aufgenommen und in das Repertoire etablierter Kommunikations- und Protestpraxen eingegliedert haben. Die Forschung zeigt, dass vor allem die Aktivisten aus den Bewegungskernen in der Regel die intensivsten Nutzer der neuen digitalen Kommunikationstechnologien für Protest und politische Information sind, während Sympathisanten und interessierte Beobachter für ihre politischen Informationen nach wie vor in erster Linie auf traditionelle Massenmedien und – insbesondere in repressive Regimen – auf Face-to-Face-Kommunikation zurückgreifen. Wie genau Internet-Technologien mit traditionellen Medien und Kommunikationstechnologien sowie mit direkten Formen der persönlichen Kommunikation interagieren, ist noch immer kaum untersucht. Das bisher zutage tretende Muster ist eindeutig additiv: Neue Technologien und Kommunikationspraktiken ersetzen nicht die älteren, sondern ergänzen sie vielmehr. Aber nur wenige Studien (z.B. Gerbaudo 2012) haben bisher wirklich systematisch untersucht, wie das Zusammenspiel der etablierten und der neu hinzugekommenen Repertoires aussieht.

Drittens sind bisher die Unterschiede der Internet-Nutzung zwischen Bewegungen zu wenig beachtet worden. Die Forschung konzentriert sich in der Regel auf Bewegungen, in denen Internet und digitale Medien eine besonders wichtige Rolle spielen, sowie auf Bewegungen, die erst in jüngster Zeit entstanden sind. Ob das, was über diese Bewegungen herausgefunden wurde, generell gilt und auf andere, bereits länger existierende Bewegungen übertragbar ist, wäre noch zu klären. Überhaupt fehlt es an Wissen darüber, wie sich die Nutzung von internet-basierten Technologien in einzelnen Bewegungen über die Zeit verändert hat, ob und wie bestehende Kommunikationspraktiken durch die Einführung neuer Technologien angepasst oder durch andere ersetzt worden sind. Hier wären Längs- und Querschnittsvergleiche nötig, die über Untersuchungen der jeweils aktuellsten und offensichtlich am stärksten durch Internet-Nutzung geprägten Protestmobilisierungen und -bewegungen hinausgehen.

Zweifellos erlaubt das Internet heute Formen der Kollaboration, die im analogen Zeitalter nicht oder nur sehr viel schwieriger möglich waren, das gilt insbesondere für die Verknüpfung von geografisch weit entfernten Aktivist:innen. Diese transnationale Kollaboration war zu Zeiten der ersten Frauenbewegung, der Arbeiterbewegung oder in der Kampagne für die Abschaffung der Sklaverei im 19. Jahrhundert bereits Teil der Protestpraxis, auch wenn sie deutlich schwieriger zu realisieren war als heute. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Internet tatsächlich das Protestrepertoire sozialer Bewegungen erweitert hat, die an das Internet geknüpften Kollaborationsversprechen also nicht aus der Luft gegriffen sind. Allerdings betrifft diese Erweiterung konkrete Mikro-Praxen und verändert damit nur in geringem Maße die globalen Rahmenbedingungen von sozialen Bewegungen und Protest.

Literatur

- Badouard, Romain/Monnoyer-Smith, Laurence (2013): „Hyperlinks as Political Resources: The European Commission Confronted with Online Activism“, in: *Policy & Internet* 5(1), 101–117.
- Benkler, Yochai (2006): *The Wealth of Networks: How Social Production Transforms Markets and Freedom*, New Haven, CT.
- Bennett, W. Lance (2003): „Communicating Global Activism“, in: *Information, Communication & Society* 6(2), 143–168.
- Bennett, W. Lance/Seegerberg, Alexandra (2012): „The Logic of Connective Action: Digital Media and the Personalization of Contentious Politics“, in: *Information, Communication & Society* 15(5), 739–768.
- Blumer, Herbert (1949): „Collective Behavior“, in: Alfred McClung Lee (Hrsg.), *New outline of the principles of sociology*, New York, NY, 167–224.
- Brym, Robert et al. (2014): „Social Media in the 2011 Egyptian Uprising“, in: *The British Journal of Sociology* 65(2), 266–292.
- Butler, Brian et al. (2008): „Don't Look Now, but We've Created a Bureaucracy: The Nature and Roles of Policies and Rules in Wikipedia“, in: *Proceedings of the SIGCHI Conference on Human Factors in Computing Systems*, Florence, Italy, April 05–10, 2008, <http://doi.acm.org/10.1145/1357054.1357227>, 05.03.2015.
- Castañeda, Ernesto (2012): „The Indignados of Spain: A Precedent to Occupy Wall Street“, in: *Social Movement Studies* 11(3–4), 309–319.
- Castells, Manuel (2000): „Materials for an Exploratory Theory of the Network Society“, in: *British Journal of Sociology* 51(1), 5–24.
- Castells, Manuel (2009): *Communication Power*, Oxford.

- Castells, Manuel (2012): *Networks of Outrage and Hope*, Cambridge.
- Cleaver, Harry M. (1998): „The Zapatista Effect. The Internet and the Rise of an Alternative Political Fabric“, in: *Journal of International Affairs* 51(2), 621–640.
- Conover, Michael D. et al. (2013): „The Digital Evolution of Occupy Wall Street“, in: *PLoS ONE* 8(5), e64679.
- Costanza-Chock, Sasha (2012): „Mic Check! Media Cultures and the Occupy Movement“, in: *Social Movement Studies* 11(3–4), 375–385.
- Cox, Laurence/Nilsen, Alf Gunvald (2007): „Social Movements Research and the ‚Movement of Movements‘: Studying Resistance to Neoliberal Globalisation“, in: *Sociology Compass* 1(2), 424–442.
- della Porta, Donatella/Diani, Mario (2006): *Social Movements. An Introduction*, 2. Aufl., Malden, MA.
- della Porta, Donatella/Mosca, Lorenzo (2005): „Global-Net for Global Movements? A Network of Networks for a Movement of Movements“, in: *Journal of Public Policy* 25(1), 165–190.
- Diani, Mario (1992): „The Concept of Social Movement“, in: *The Sociological Review* 40(1), 1–25.
- Dix, Alexander (2012): „Funkzellenabfragen auf dem Prüfstand“, in: *Datenschutz und Datensicherheit – DuD* 37(1), 6–6.
- Earl, Jennifer et al. (2010): „Changing the World One Webpage at a Time: Conceptualizing and Explaining Internet Activism“, in: *Mobilization* 15(4), 425–446.
- Gamson, William A./Sifry, Micah L. (2013): „The #Occupy Movement: An Introduction“, in: *The Sociological Quarterly* 54(2), 159–163.
- Gerbaudo, Paolo (2012): *Tweets and the Streets. Social Media and Contemporary Activism*, London.
- Gillan, Kevin (2009): „The UK Anti-War Movement Online“, in: *Information, Communication & Society* 12(1), 25–43.
- Giraud, Eva (2014): „Has Radical Participatory Online Media Really ‚Failed‘? Indymedia and its Legacies“, in: *Convergence: The International Journal of Research into New Media Technologies* 20(4), 419–437.
- Harasim, Linda Marie (Hrsg.) (1993): *Global Networks: Computers and International Communication*, Cambridge, MA.
- Haunss, Sebastian (2000): „Das Innere sozialer Bewegungen. Strukturelle Konfliktlinien basisdemokratischer Bewegungsorganisationen“, in: Roland Roth/Dieter Rucht (Hrsg.), *Jugendkulturen, Politik und Protest. Vom Widerstand zum Kommerz?*, Opladen, 141–163.
- Haunss, Sebastian (2013): *Conflicts in the Knowledge Society. The Contentious Politics of Intellectual Property*, Cambridge.

- Howard, Philip N./Hussain, Muzammil M. (2011): „The Upheavals in Egypt and Tunisia. The Role of Digital Media“, in: *Journal of Democracy* 22(3), 35–48.
- Howard, Philip N./Hussain, Muzammil M. (2013): *Democracy's Fourth Wave? Digital Media and the Arab Spring*, Oxford.
- Ippolita et al. (2009): „The Digital Given: 10 Web 2.0 Theses“, in: *The Fibreculture Journal*, issue 14, <http://fourteen.fibreculturejournal.org/fcj-096-the-digital-given-10-web-2-0-theses/>, 19.12.2014.
- Jakubowicz, Karol (1995): „Media as Agents of Change“, in: David L. Paletz et al. (Hrsg.), *Glasnost and after. Media and change in Central and Eastern Europe*, Cresskill, NJ, 19–47.
- Juris, Jeffrey S. (2005): „The New Digital Media and Activist Networking within Anti-Corporate Globalization Movements“, in: *Annals of the American Academy of Political and Social Science* 597, 189–208.
- Juris, Jeffrey S. (2008): *Networking Futures. The Movements Against Corporate Globalization*, Durham, NC.
- Juris, Jeffrey S. (2014): „Embodying Protest: Culture and Performance within Social Movements“, in: Britta Baumgarten et al. (Hrsg.), *Conceptualizing Culture in Social Movement Research*, Basingstoke, 227–247.
- Kidd, Dorothy (2003): „Indymedia.org. A New Communications Commons“, in: Martha McCaughey/Michael D. Ayers (Hrsg.), *Cyberactivism: Online Activism in Theory and Practice*, New York, NY, 47–69.
- Kimmons, Royce M. (2011): „Understanding Collaboration in Wikipedia“, in: *First Monday* 16(12), <http://firstmonday.org/ojs/index.php/fm/article/view/3613,05.03.2015>.
- Knudson, Jerry W. (1998): „Rebellion in Chiapas: insurrection by Internet and public relations“, in: *Media, Culture & Society* 20(3), 507–18.
- Koopmans, Ruud/Rucht, Dieter (2002): „Protest Event Analysis“, in: Bert Klander-mans/Suzanne Staggenborg (Hrsg.), *Methods of Social Movement Research*, Minneapolis, MN, 231–259.
- Leach, Darcy K. (2013): „Culture and the Structure of Tyrannylessness“, in: *The Sociological Quarterly* 54(2), 181–191.
- Leistert, Oliver (2013): „Der Beitrag der Social Media zur Partizipation“, in: *Forschungs-journal Soziale Bewegungen* 26(2), 39–48.
- Lim, Merlyna (2012): „Clicks, Cabs, and Coffee Houses: Social Media and Oppositional Movements in Egypt, 2004–2011“, in: *Journal of Communication* 62(2), 231–248.
- Lokk, Peter (2008): „Zur Geschichte von CL-Netz und LINK-M: Die ersten zehn Jahre“, in: Gabriele Hooffacker (Hrsg.), *Wem gehört das Internet?*, München, 17–31.
- Lovink, Geert (2012): *Networks Without a Cause. A Critique of Social Media*, Cambridge.

- Lutz, Christoph/Hoffmann, Christian Pieter (2014): Part of Me Is Online: A Systematic Literature Review of Online Participation, <http://papers.ssrn.com/abstract=2399570>, 20.05.2014.
- McAdam, Doug (1982): *Political Process and the Development of Black Insurgency 1930-1970*, Chicago.
- McCarthy, John D./Zald, Mayer N. (1977): „Resource Mobilization and Social Movements. A Partial Theory“, in: *American Journal of Sociology* 82(6), 1212–1241.
- Milioni, Dimitra L. (2009): „Probing the Online Counterpublic Sphere. The Case of Indymedia Athens“, in: *Media, Culture & Society* 31(3), 409–431.
- Morozov, Evgeny (2011): *The Net Delusion. The Dark Side of Internet Freedom*, New York.
- Norris, Pippa (2001): *Digital Divide. Civic Engagement, Information Poverty, and the Internet Worldwide*, Cambridge.
- Olson, Mancur (1971): *The Logic of Collective Action: Public Goods and the Theory of Groups*, Cambridge, MA.
- Ostrom, Elinor (1990): *Governing the Commons: The Evolution of Institutions for Collective Action*, Cambridge.
- Pilny, Andrew/Shumate, Michelle (2012): „Hyperlinks as Extensions of Offline Instrumental Collective Action“, in: *Information, Communication & Society* 15(2), 260–286.
- Rucht, Dieter (1994): *Modernisierung und neue soziale Bewegungen: Deutschland, Frankreich und USA im Vergleich*, Frankfurt a.M.
- Rucht, Dieter (2001): „Protest und Protestereignisanalyse“, in: Ders. (Hrsg.), *Protest in der Bundesrepublik. Strukturen und Entwicklungen*, Frankfurt a.M., 7–25.
- Rucht, Dieter (2004): „The Quadruple ‚A‘. Media Strategies of Protest Movements Since the 1960s“, in: Wim van de Donk et al. (Hrsg.), *Cyberprotest: New media, citizens and social movements*, London, 25–48.
- Shaw, Aaron/Hill, Benjamin M. (2014): „Laboratories of Oligarchy? How the Iron Law Extends to Peer Production“, in: *Journal of Communication* 64(2), 215–238.
- Shirky, Clay (2008): *Here Comes Everybody. The Power of Organizing Without Organizations*, New York.
- Shirky, Clay (2011): „The Political Power of Social Media. Technology, the Public Sphere, and Political Change“, in: *Foreign Affairs* 90, 28.
- Tarrow, Sidney (1998): „Fishnets, Internets, and Catnets: Globalization and Transnational Collective Action“, in: Michael P. Hanagan et al. (Hrsg.), *Challenging Authority. The Historical Study of Contentious Politics*, Minneapolis, MN, 228–244.
- Torres Soriano, Manuel R. (2013): „Internet as a Driver of Political Change: Cyber-Pessimists and Cyber-Optimists“, in: *Journal of the Spanish Institute of Strategic Studies* 1(1), 1–22.
- Tremayne, Mark (2014): „Anatomy of Protest in the Digital Era: A Network Analysis of Twitter and Occupy Wall Street“, in: *Social Movement Studies* 13(1), 110–126.

- Tüfekçi, Zeynep/Wilson, Christopher (2012): „Social Media and the Decision to Participate in Political Protest: Observations From Tahrir Square“, in: *Journal of Communication* 62(2), 363–379.
- Van Aelst, Peter/Walgrave, Stefaan (2002): „New Media, New Movements? The Role of the Internet in Shaping the ‚Anti-Globalization‘ Movement“, in: *Information, Communication & Society* 5(4), 465–493.
- Van Laer, Jeroen/ Van Aelst, Peter (2010): „Internet and Social Movement Action Repertoires“, in: *Information, Communication & Society* 13(8), 1146–1171.
- Vicari, Stefania (2014): „Networks of Contention: The Shape of Online Transnationalism in Early Twenty-First Century Social Movement Coalitions“, in: *Social Movement Studies* 13(1), 92–109.
- Walgrave, Stefaan et al. (2011): „Multiple Engagements and Network Bridging in Contentious Politics: Digital Media Use of Protest Participants“, in: *Mobilization* 16(3), 325–349.
- Youmans, William Lafi/York, Jillian C. (2012): „Social Media and the Activist Toolkit: User Agreements, Corporate Interests, and the Information Infrastructure of Modern Social Movements“, in: *Journal of Communication* 62(2), 315–329.